

ALEX LUKEMAN

PROJECT
DAS
AUGESHIVAS



LUZIFER
VERLAG

Das Auge Shivas

Project - Band 8

Alex Lukeman

übersetzt von Peter Mehler

Copyright © 2017 by Alex Lukeman

Dieses Werk ist Fiktion. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln vervielfältigt, verbreitet oder übertragen werden, außer nach vorheriger und ausdrücklicher Genehmigung des Autors. (Dieses Werk ist Fiktion.) Namen, Charaktere, Organisationen, Orte, Ereignisse und Vorfälle sind entweder vom Autor frei erfunden oder als fiktives Element verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Impressum

überarbeitete Ausgabe

Originaltitel: THE EYE OF SHIVA

Copyright Gesamtausgabe © 2026 LUZIFER Verlag Cyprus
Ltd.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Cover: Michael Schubert
Übersetzung: Peter Mehler
Lektorat: Manfred Enderle

Dieses Buch wurde nach Dudenempfehlung (Stand 2026)
lektoriert.

ISBN E-Book: 978-3-95835-630-6

Der LUZIFER Verlag verzichtet auf hartes DRM. Wir arbeiten mit einer modernen Wasserzeichen-Markierung in unseren digitalen Produkten, welche Ihnen keine technischen Hürden aufbürdet und ein bestmögliches Leseerlebnis erlaubt. Das illegale Kopieren dieses E-Books ist nicht erlaubt. Zuwiderhandlungen werden mithilfe der digitalen Signatur strafrechtlich verfolgt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

[Das Auge Shivas](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)

[Kapitel 64](#)

[Kapitel 65](#)

[Kapitel 66](#)

[Kapitel 67](#)

[Kapitel 68](#)

[Danksagungen](#)

[Anmerkungen](#)

»I am created Shiva, the Destroyer, Death, the shatterer of worlds.«

- aus der Bhagavad-Gita

Kapitel 1

Regen aus dem Südchinesischen Meer prasselte in einem monotonen Rhythmus auf das Blätterdach des Dschungels über ihnen. Nick Carter presste sich seine MP5 fester an die Brust und wünschte, er würde endlich aufhören. Das Wasser fiel in satten Strömen durch die Blätter hinab und rann ihm den Rücken hinab.

Der Regenwald stank nach Fäulnis und Matsch und Hitze. Vor ihm bewegten sich Soldaten des philippinischen Special-Forces-Regiments lautlos durch eine scheinbar endlos zwielichtig grüne Welt. Weitere folgten ihm. Der Pfad unter Nicks Füßen hatte sich in einen matschigen Brei verwandelt, rutschig und durchzogen mit trügerischen Wurzeln und Ranken, die nur darauf warteten, ihn stolpern zu lassen.

Aber die Wurzeln und Ranken waren noch seine geringsten Probleme. Wenn man über eine Wurzel stolperte, konnte man sich im schlimmsten Fall den Knöchel verstauchen. Trat er aber auf eine Mine oder löste eine Sprengfalle aus, würde das sein letzter Schritt sein.

Der Zielort war eine verlassene Kautschukplantage auf Mindanao, die von der Abu Sayyaf übernommen worden war – einer brutalen dschihadistischen Terrorgruppe, die quer über die Insel eine Spur aus kopflosen Leichen und ausgebombten Marktplätzen hinterließ. Alle anderen islamistischen separatistischen Bewegungen auf der Insel hatten kürzlich einem Friedensabkommen mit der Regierung zugestimmt. Die Antwort der Abu Sayyaf an Manila bestand darin, ihre Terroranschläge noch zu intensivieren.

Die Terroristen verfügten über eine Menge Geld und benutzten es, um sich die modernsten Waffen zu kaufen. Es gab Gerüchte, dass sie eine Allianz mit den Taliban

eingegangen waren. Wenn diese Geschichten stimmten, würde das einem internationalen Terrorbündnis aus der Hölle gleichkommen. Eben diese Gerüchte und die unbekannte Geldquelle waren der Grund, weshalb sich Nick nun durch den philippinischen Regenwald kämpfte.

Offiziell war er nicht hier. Wenn etwas schief lief, würde es keine posthumen Medaillen oder Ansprachen über Heldenmut geben, wenn sie begruben, was immer von ihm noch übrig sein würde.

Der Anführer der Filipinos war ein kleiner, muskulöser Mann namens Rafael Gabuyo. Captain Gabuyo hatte das Army Ranger Training in Fort Benning absolviert und wusste, was er tat, was für Nick eine Sache weniger bedeutete, um die er sich Sorgen machen musste. Zuvor hatte Gabuyo seinen Sergeant vorausgeschickt, um den Zielort auszukundschaften. Nick sah, wie der Mann zurückkehrte. Der Captain gab das Zeichen zum Halt und winkte Nick nach vorn. Die drei Männer standen zusammen auf dem Pfad. Wasser tropfte von den Krempe ihrer tarnfarbenen Kopfbedeckungen. Nicks grüne Tarnuniform war vom Schweiß und dem Regen bereits dunkel angelaufen.

Mit über eins-achtzig und neunzig Kilo ließ Nick die Filipinos winzig erscheinen. Die Hitze und Feuchtigkeit des Dschungels wickelte sich wie eine feuchte Faust um ihn. Die Art, wie sich das Geräusch des Regens veränderte, der auf die Blätter traf, signalisierte ihnen, dass der Regen langsam nachließ.

Man muss Gott auch für Kleinigkeiten danken, dachte Nick.

»Wir sind ganz nah«, erklärte Gabuyo.

Seine Stimme klang sanft, gedämpft von der schwülwarmen Luft. Er zog ein zusammengefaltetes schwarz-weißes Satellitenfoto aus seinem Uniformhemd und klappte es auseinander. Es zeigte die Überreste der

Plantage. Ein großes Haus, welches einmal das Wohnquartier des Aufsehers und seiner Familie gewesen war, befand sich noch immer am Rand des Dschungels. Der Regenwald holte sich das Land zurück, aber das Haus und ein weiter, offener Bereich davor waren noch immer sichtbar. Gleichmäßige Reihen vergessener Kautschukbäume zogen sich ins dichte Unterholz zurück. Neben dem Gebäude parkten Fahrzeuge. Ein gewundener, schmaler Pfad führte von dem Haus zu dem mehrere Meilen entfernt liegenden nächsten Highway.

Gabuyo fuhr mit dem Finger über das Foto und hielt am Rand der Freifläche inne.

»Der Pfad, auf dem wir uns nähern, endet hier«, sagte er. »Ein paar hundert Meter von hier entfernt.«

»Wachen?«, fragte Nick.

»Sergeant Ramirez meldete nur eine.« Er deutete auf den Punkt, wo der Pfad auf die Lichtung führte.

»Ich sah noch zwei weitere Männer vor dem Gebäude herumlaufen«, sagte der Späher. »Sie trugen Kalaschnikows bei sich. Ich kann nicht sagen, wie viele sich in dem Gebäude befinden. An der Seite des Hauses stehen zwei Land Rover. Außerdem gibt es noch einen Toyota Pick-up mit einem schweren, auf die Ladefläche montierten Maschinengewehr. Der parkt vor dem Haus.«

»Die Lieblingskutsche jedes Terroristen«, sagte Nick. »Wie wollen Sie es angehen, Captain?«

Gabuyo sah auf die Uhr. »Es wird bald dunkel. Von vorn können wir uns nicht nähern, das Gelände ist zu offen. Der Dschungel ist bis nahe an die Rückseite des Gebäudes herangewachsen. Wir schalten den Wachposten auf dem Pfad aus und pirschen uns von der Rückseite heran, dann werfen wir ein paar Granaten durch die Fenster. Danach sollte es ein Kinderspiel sein.«

Nick dachte darüber nach. Hübsch einfach, nicht zu kompliziert. Einfach war gut. Das sollte klappen. Aber er wusste, dass, wenn der Angriff begonnen hatte, selbst einfache Pläne schnell kompliziert werden konnten.

»Geben Sie den anderen Bescheid«, sagte Gabuyo. »Wir ziehen in fünf Minuten weiter.«

»Ja, Sir.« Der Sergeant verschwand.

Gabuyo sah Nick an. »Wenn wir reingehen, will ich Sie nur als Rückendeckung dabei haben. Das ist eine philippinische Operation. Sie sind als Beobachter hier. Ihre Anwesenheit ist sekundär.«

Nick hatte nichts anderes erwartet. Er hatte nichts dagegen, dass zur Abwechslung mal andere den Kopf bei einem Angriff hinhalten mussten.

»Verstanden, Captain.«

Gabuyo nickte knapp. »Gut«, sagte er. »Gehen wir.«

Sie folgten dem Pfad und Nick spürte den Adrenalinschub. Sein Körper vibrierte von plötzlicher Energie. Er war nur ein Beobachter, aber das wussten die Terroristen nicht. Es gab nichts, was dem Adrenalinkick vor einem Feuergefecht gleichkam, so süchtig machend wie eine Droge. Sein Mund war ausgetrocknet und er nahm tiefe Atemzüge, während er lief, um sich zu beruhigen. Zu viel des Guten würde ihn umbringen.

Das Signal zum Halt drang bis zu ihm zurück, und er kauerte sich auf den Boden und wartete. Das Geräusch des Regens hatte zu einem entfernten Plätschern von Tropfen auf den Blättern nachgelassen. Ein Vogel sang in der Ferne, dann ein weiterer. Ein silberner Nebel begann, vom Boden des Dschungels aufzusteigen.

Sie setzten sich wieder in Bewegung, vorbei an der Leiche des Wachmannes, der mit weit offenen, starren Augen am Rand des Weges lag. Seine Kehle war weit und tief aufgeschnitten worden und seine Brust mit Blut besudelt.

Eine Minute später erspähte Nick die Lichtung. Das alte Plantagenhaus war ein langes, aus Baumstämmen errichtetes Rechteck mit einer überdachten Veranda auf der Vorderseite. Das Dach war an einem Ende eingefallen. Das Fundament bröckelte und das Gebäude hatte bereits begonnen, sich zu neigen. Rauch stieg aus einem Schornstein in der Mitte des Dachs auf. Er sah die geparkten Land Rover und den bewaffneten Toyota. Auf der Veranda war niemand zu sehen.

So weit, so gut, dachte er, sie sind alle drin.

Gabuyos Männer huschten wie lautlose Gespenster durch die Bäume. Der Captain begab sich an die Rückseite des Hauses und entsicherte eine Granate.

Dann lief etwas schief.

Eine Automatiksalve drang aus dem Haus und traf den Filipino in die Brust. Gabuyo wurde zurückgerissen. Die Granate flog ihm aus der Hand und detonierte. Zwei seiner Männer wurden von der Explosion erfasst und gingen zu Boden.

Weitere Schüsse drangen aus dem Gebäude. Kugeln peitschen mit dem Geräusch von zerreißendem Papier durch das Laub über Nicks Kopf. Die Filipinos erwiderten das Feuer. Die Geräusche des Dschungels gingen im Bellen der Sturmgewehre unter.

An das, was danach geschah, konnte er sich später nur noch undeutlich erinnern.

Er sprintete aus der Deckung, rannte zur vorderen Ecke des Hauses und sprang auf die Veranda. Ein Mann mit einer Kalaschnikow kam aus dem Haus. Nick erschoss ihn und stürmte zur Eingangstür. Er zog den Stift aus einer Granate, warf sie durch die geöffnete Tür und brachte sich in Sicherheit.

Die Granate schleuderte Rauch und Trümmer aus der Tür. Nick lehnte sich zur Tür hinein und erschoss die erste

Person, die er erblickte. Kugeln schlugen dicht an seinem Kopf in den hölzernen Türrahmen ein und ließen Holzsplitter auf ihn herabregnen. Ein bärtiger Mann in einem losen weißen Hemd und Baggy Pants schoss mit einer Pistole auf ihn. Nick feuerte eine Dreischusssalve ab, die sein weißes Hemd rot verfärbte, den Schützen zurücktrieb und dann zusammensinken ließ. Seine Pistole schlitterte über den Boden. Nick rannte durch den Raum bis zu einem bogenförmigen Durchgang und spähte von dort in den nächsten Raum hinein. Leichen lagen am Boden. Zwei Männer feuerten durch ein offenes Fenster auf die Filipinos. Einer von ihnen wirbelte herum und gab eine Salve ab, die Nick mit Holzsplittern und Putz eindeckte.

Er duckte sich zurück und warf eine Granate in den Raum. Die Explosion ließ das gesamte Gebäude erzittern und brachte einen Teil des Dachs zum Einsturz.

Er riskierte noch einen Blick. Es sah aus, als hätte jemand eine Bombe in einem Schlachthaus gezündet. Die weiß getünchten Wände waren mit Blut und Fleischfetzen überzogen.

Auf engstem Raum konnte eine Granate eine furchtbare Waffe sein.

Das war das letzte Zimmer in dem Haus. Nick ließ sein Gewehr sinken. Draußen ebbte das Geräusch der Schüsse ab.

»Gesichert«, rief er. Dann blickte er sich um.

Ein Essen hatte auf der Feuerstelle im Hauptraum vor sich hin gekocht. Der Topf war in die Flammen übergelaufen und der Geruch von verbranntem Essen erinnerte Nick daran, wie hungrig er war.

Gabuyos Sergeant kam mit zwei seiner Männer in das Gebäude und ließ seinen Blick über die verstreut herumliegenden Leichen wandern. Dann wandte er sich Nick zu.

»Dafür brauchte es Cojones«, sagte er. »Ich glaube, Sie sind ein bisschen verrückt, aber danke.«

»Kein Problem. Das mit ihrem Captain tut mir leid.«

»Ja. In zwanzig Minuten sind wir wieder verschwunden. Weshalb auch immer Sie hier sind – Sie sollten besser mit der Suche beginnen. Wenn wir gehen, werden wir hier alles abfackeln.«

»Verstanden«, erwiderte Nick.

Nick begann, die Leichen um ihn herum zu durchsuchen, fand aber nichts von Wert. Er lief in den Hauptraum. Ein großer Tisch lag dort auf der Seite. Eine Zigarrenkiste war von dem umgestürzten Tisch gefallen und hatte seinen Inhalt auf dem Boden verteilt. Im rauchigen Licht des Feuers schimmerte etwas und Nick beugte sich hinunter, um es näher in Augenschein zu nehmen.

Gold.

Ein Dutzend Goldmünzen lag über den Boden verstreut. Nick fragte sich, wann er das letzte Mal außerhalb eines Münzgeschäfts echte Goldmünzen gesehen hatte. Die Antwort war einfach.

Nie.

Er hob eine von ihnen auf. Sie war rund, etwas unregelmäßig geformt, und sah alt aus. Arabische Schriftzeichen bedeckten beide Seiten. Er hob auch die restlichen Münzen auf und verstaute sie in einem Sammelbeutel. Dann begann er, die Leichen der toten Terroristen zu durchsuchen, suchte nach Handys, Briefen, allem, was nützlich sein konnte. Er fand ein Wegwerftelefon und steckte es in seine Tasche. Ein paar Dokumente ließ er ebenfalls in einen Sammelbeutel wandern. Dann trat er zu der Leiche des Mannes mit der Pistole und dem weißen Hemd und begann, auch ihn zu durchsuchen.

Der tote Mann trug eine Kippa und einen ungepflegten Vollbart, der ihm bis über die Brust reichte. Er war groß und

sah nicht nach einem Filipino aus, eher wie ein Pakistani oder Afghane.

Vielleicht ist an den Gerüchten um die Zusammenarbeit der Taliban mit der Abu-Sayyaf-Gruppe ja etwas dran, dachte Nick.

Ein Stoffsäckchen hing an einem geflochtenen Riemen um den Hals des bärtigen Mannes. Nick riss es ab und öffnete es. Darin befand sich eine weitere Goldmünze. Nick steckte sie zurück und schob sich das Säckchen in die Tasche mit dem Handy. Das meiste von dem, was er gefunden hatte, würde er den Filipinos übergeben, aber wollte, dass sich Harker eine der Münzen selbst ansehen konnte.

Der tote Mann besaß ein modernes Satellitentelefon. Nick steckte auch dieses ein, um es mit zurück nach Virginia zu nehmen. Er zog eine Kamera hervor und begann, die Gesichter der toten Terroristen zu fotografieren. Wenn sich einer von ihnen in der Computerdatenbank zu Hause befand, konnten sie ihn identifizieren. Es war immer gut, zu wissen, welche ihrer Feinde keine Probleme mehr verursachen würden.

Er war hierhergekommen, weil die bösen Jungs eine Menge Geld für schicke Waffen ausgaben und jeder wissen wollte, woher das Geld stammte. Nun besaß er zwar etwas von dem Geld, aber ansonsten war er genauso klug wie zuvor, was die Quelle anbelangte. Nick war nicht sicher, wie viel eine der Münzen wert war, aber es musste eine Menge sein.

Der Sergeant kam zur Tür herein. Nick hörte das Geräusch eines Hubschraubers, der sich näherte.

»Zeit, aufzubrechen«, sagte der Filipino.

Nick sah sich ein letztes Mal um. »Ich bin hier fertig«, erwiderte er.

Als der Hubschrauber abhob, war das alte Plantagengebäude bereits von Flammen umgeben. Nick sah

zu, wie der Schein des Feuers langsam in der Dunkelheit unter ihm verschwand. Der Adrenalinrausch war verschwunden, und die übliche darauffolgende Müdigkeit hatte eingesetzt. Ein tiefer und starker Schmerz steckte ihm in den Knochen. Es fiel ihm immer schwerer, sich von diesen Missionen zu erholen, oder sich dafür zu motivieren.

Du wirst langsam zu alt dafür, dachte er bei sich. Das ist ein Spiel für junge Leute.

Manchmal sehnte er sich nach einem Ort, wo ihn niemand kannte oder sich nicht für ihn interessierte. Zum vielleicht tausendsten Mal rief er sich ins Gedächtnis, dass das, was er tat, etwas bewirkte. Das glaubte er immer noch.

Er musste es einfach glauben.

Kapitel 2

»Ein Jahr, mehr oder weniger.«

Doktor Singh legte den Umschlag mit den Testresultaten beiseite und sah Ashok Rao nicht ohne Mitgefühl an. Die Hintergrundgeräusche Neu-Delhis drangen durch ein geöffnetes Fenster herein.

Seltsam, dachte Singh. *Der Mann zeigt keinerlei Reaktion.*

»Und Sie sind absolut sicher?«, erkundigte sich Rao. »Ein Fehler ist ausgeschlossen?«

»Ich fürchte ja. Der Tumor ist inoperabel. Die Kopfschmerzen werden nun häufiger auftreten. Schließlich werden sie immer wieder das Bewusstsein verlieren.«

»Wird es schmerzhaft werden?«

»Ja, und dazu Übelkeit. Orientierungslosigkeit. Wie bei einer Migräne. Ich werde Ihnen Medikamente verschreiben. Die Symptome werden in ein paar Monaten stärker. Mit der Zeit werden Sie immer mehr Probleme damit bekommen, richtig zu funktionieren. Sind Sie verheiratet?«

»Nein.«

»Dann schlage ich vor, Sie treffen die notwendigen Vorbereitungen, solange Sie dazu noch in der Lage sind.«

»Vorbereitungen?«

»Für die Sterbebegleitung.« Singh besaß genug Anstand, um sich dabei unwohl zu fühlen.

Rao hörte Singh zu, wie dieser sein Todesurteil verkündete, und widerstand dem Drang, die Arme nach ihm auszustrecken und ihn zu erwürgen. Nach außen hin ließ er sich nichts von seiner Wut anmerken. Er hatte schon vor langer Zeit gelernt, seine wahren Gefühle zu verbergen. Zurückhaltung bedeutete Sicherheit.

Rao war der Leiter des Büros für Sondereinsätze im Research and Analysis Wing der indischen CIA. Er führte ein Netzwerk aus Spionen, Informanten und Militäreinheiten an, die gezielte Attentate, Operationen unter falscher Flagge und Einsätze zur Terrorismusbekämpfung ausführten. In Indien war Rao ein mächtiger Mann. Doch selbst diese Macht konnte den wachsenden Krebs in seinem Gehirn nicht aufhalten.

Rao hörte Singh kaum zu, während dieser die folgenden Termine und Tests erläuterte. Er wusste, dass er den lieben Doktor nie wiedersehen würde.

Wenn die Nachricht von Raos Erkrankung die Agency erreichte, würde man ihn ins Abseits schieben und zwingen, den Dienst zu quittieren. Die Tests und Unterlagen liefen auf einem falschen Namen und Doktor Singh war der Einzige, der wusste, wie Rao aussah. Um Doktor Singh würde er sich also kümmern müssen.

Ein paar Minuten später stand Rao auf dem Gehsteig vor Singhs Gebäude. Am liebsten hätte er die vorbeihastenden Menschen angeschrien. *Seht mich an! Ich lebe!* Aber das tat niemand. Hätte es jemand von ihnen getan, hätte er nur einen weiteren ältlichen Beamten in einem zerknitterten Anzug erblickt. Rao war 61 Jahre alt. Für sein Alter, so glaubte er, war er noch in bester Verfassung. Dann, vor ein paar Monaten, hatten die Kopfschmerzen begonnen. Und nun das.

Er winkte sich ein Taxi heran, einen glänzenden schwarz-gelben Ambassador.

»Zum Shiva-Tempel in der Nähe des Marktes an der Peshwa-Road. Kennen Sie ihn?«

»Klar kenne ich ihn«, antwortete der Taxifahrer.

Zwanzig Minuten später zog Rao seine Schuhe aus und stellte sie vor dem Tempelgang ab, bevor er ihn betrat. Der Tempel an der Peshwa Road war nicht einer der größten

Tempel in Neu-Delhi, aber er beherbergte eine Shiva-Statue, die unter den vielen tausenden in der Stadt einzigartig war. Im Inneren des Tempels war es dämmrig und ruhig, ein Kontrast zu dem grellen Licht und dem Lärm draußen. Der Boden unter seinen Füßen bestand aus kühlem Stein, glatt gerieben von den Füßen der Gläubigen, die seit Jahrhunderten zum Gebet hier einkehrten. Über ihm stieg die Decke in einer perfekten stufigen Pyramide in den Himmel auf. Die Luft war schwer von dem intensiven, süßen Duft tausender Blumen.

Das Herz des Tempels bestand aus einer uralten Statue Shivas in seiner erzürnten Gestalt, jenem Gott, der aus seinem dritten Auge göttliches Feuer und karmische Vergeltung entfesseln konnte. Die Figur thronte auf den zerschmetterten Leibern erschlagener Dämonen. Vier Arme schwangen furchterregende Waffen. Ein Gürtel aus Schädeln war um Shivas Hüfte geschlungen und giftige silberne Schlangen wanden sich um seinen Hals.

In Shivas Stirn war eine leere Einfassung für das dritte Auge gemeißelt worden. Vor Jahrhunderten war dieses Loch mit einem riesigen Rubin gefüllt gewesen. Das Juwel war im sechzehnten Jahrhundert von einem muslimischen Herrscher gestohlen und dann während der Plünderungen Delhis im Jahre 1739 aus der Schatzkammer des Herrschers entwendet worden. Seither galt er als verschollen.

Rao kam oft in diesem Tempel, um das Abbild der Gottheit zu betrachten und sich an den Verrat der Moslems zu erinnern. Für Rao war das Auge ein Symbol für das Herz Indiens, geschändet von den Muslimen, die das Land auseinandergerissen hatten, um die Monstrosität Pakistan zu schaffen. Eine Prophezeiung kündete vom Untergang der Feinde Indiens, wenn das Auge an seinen Platz zurückkehrte. In den letzten Jahren war Rao immer mehr davon besessen, das verlorene Juwel zu finden.

Rao kniete sich vor die Statue. Er wollte gerade mit seiner Meditation beginnen, als er spürte, dass er beobachtet wurde. Er drehte sich um und sah einen gutgekleideten Inder regungslos in der Nähe stehen.

Die knorrigen Hände des Mannes ruhten auf dem goldenen Griff eines Gehstocks aus poliertem Rosenholz. Sein Hemd war in einem perfekten weichen Cremeton gehalten. Goldene Manschettenknöpfe zierten seine Handgelenke. Darüber trug er einen teuren grauen Anzug. Seine Haut war von einem hellen Braun. Er war dünn, mit hohen Wangenknochen und dunklen Augen, und sein Gesicht von den Jahren zerfurcht. Rao hatte den Mann noch nie zuvor gesehen. Er wäre ihm aufgefallen, wenn er ein regelmäßiger Besucher des Tempels gewesen wäre.

»Viele suchen Shiva auf.« Die Stimme des Mannes war leise, aber machtvoll. »Aber nur wenige träumen davon, das Auge an seinen rechtmäßigen Platz zurückzubringen.«

»Woher wissen Sie das?« Rao war entsetzt. Er hatte niemandem von seiner Obsession berichtet.

»Ich weiß eine Menge über Sie, Direktor Rao.«

Raos Herz begann, in seiner Brust zu hämmern. Er stand auf und spähte zu dem Eingang viele Meter entfernt. Nur wenige Menschen wussten, wo er sich gerade befand. Rao hielt nach der verräterischen Beule einer Waffe unter der maßgeschneiderten Anzugjacke Ausschau, konnte aber keine entdecken. Die Hände des Mannes ruhten auf seinem Gehstock. Außerdem war er zu alt, um ein Attentäter zu sein. Von ihm schien keine Gefahr auszugehen.

»Sie wissen, wer ich bin, und haben mir daher etwas voraus«, sagte Rao. »Wer sind Sie? Was wollen Sie?«

»Mein Name ist Krivi. Und ich will dasselbe wie Sie. Ich repräsentiere eine Organisation, die Ihnen gern dabei helfen würde.«

Rao lachte, aber es lag keine Heiterkeit darin. »Was für eine Organisation? Sie wissen doch gar nicht, was ich will.« Er musste an Doktor Singh denken. »Und davon abgesehen gibt es nicht mehr viel, was mir noch helfen kann.«

»Oh, aber das tut es«, antwortete der Mann im Anzug. »Wir wissen um Ihren Gesundheitszustand. Es stimmt, wir können Sie nicht heilen, aber wir können die schlimmsten Folgen noch für einige Zeit aufhalten und Ihnen die Schmerzen nehmen. Unsere Expertise auf medizinischem Gebiet liegt weit über den üblichen Möglichkeiten. Das wird Ihnen die nötige Zeit verschaffen, das zu vollbringen, wonach Sie sich so sehr sehnen.«

Rao konnte nicht glauben, dass dieser Mann von seiner Krankheit wusste. Niemand wusste davon. Er selbst hatte es erst vor einer Stunde herausgefunden.

»Und was ist es, wonach es mich Ihrer Meinung nach verlangt?«

»Die Zerstörung Pakistans. Rache für den Tod Ihrer Familie.«

Rao war sprachlos. Das stimmte. Raos Frau und Sohn waren vor Jahren gestorben, während eines Anschlags muslimischer Terroristen mit dem Ziel, Indien aus Kaschmir zu vertreiben. Die Operation war mit dem Segen der ISI geplant und durchgeführt worden, Pakistans Inter-Services Intelligence Agency. Rao verabscheute Pakistan. Er verabscheute alle Muslime, ganz besonders die Dschihadisten.

Schließlich fand er seine Stimme wieder. »Eine Organisation will mir helfen? Wieso mir? Welche Organisation?«

»Wir sind eine Gruppe von Patrioten, die mit den Maßnahmen unserer Regierungen bezüglich Islamabad unzufrieden sind. So wie Sie, Ashok. Wir beabsichtigen, etwas dagegen zu unternehmen. Es ist unsere Intention,

einen Krieg mit Pakistan zu provozieren. Unser Ziel ist es, Indien wieder zu vereinen und uns das Land zurückzuholen, das uns während der Teilung gestohlen wurde.«

Rao sah sich um. Es war niemand in der Nähe, der ihre Unterhaltung hören konnte.

»Das ist Verrat. Ich könnte Sie dafür verhaften lassen.«

Krivi lachte. »Verrat ist relativ. Wir beide wissen, dass Sie mich nicht festnehmen lassen werden. Sie fragten, wer wir sind.« Er deutete auf die Statue. »Wir nennen uns *Das Auge Shivas*. Wir sind ein Instrument der Rache Indiens.«

Rao betrachtete den feinen Anzug, den polierten Gehstock und die teuren Schuhe, alles deutliche Anzeichen für Wohlstand. In Indien, wie beinahe überall, bedeutete Wohlstand Macht. Krivi war ein ernsthafter Mann.

»Sie haben mir noch nicht verraten, was Sie als Gegenleistung wollen.«

»Sie sind in der einzigartigen Position, uns helfen zu können«, sagte Krivi. »Sie verfügen über ein weitverzweigtes Netzwerk aus Agenten. Sie kennen die Geheimnisse dieser Regierung, was sie tut, was sie plant. Sie können beinahe jeden ausfindig machen und verfolgen. Das sind alles nützliche Werkzeuge. Als Gegenleistung können wir ihnen weitere sechs Monate geben, vielleicht mehr. Bevor Ihre Zeit abgelaufen ist, werden Sie sich gerächt haben. Sie werden der Held eines neuen Indiens sein.«

Krivi bot ihm etwas an, wovon jeder hinduistische Nationalist in Indien träumte. *Zu schön, um wahr zu sein*, dachte Rao.

»Woher weiß ich, dass es Ihnen ernst ist? Wieso sollte ich Ihnen glauben?«, fragte Rao.

»Eine gute Frage. Ich kann verstehen, dass Sie skeptisch sind. Ich nehme an, dass sie nicht besonders glücklich über

den Umstand sind, dass Doktor Singh Sie identifizieren kann?«

Rao schwieg.

»Dann habe ich wohl recht«, fuhr Krivi fort. »Als Geste des guten Willens werden wir uns für Sie um diese kleine Unannehmlichkeit kümmern.«

Er reichte Rao eine weiße Visitenkarte aus schwerem Leinenpapier. Das Einzige, was sich auf der Karte befand, war eine Telefonnummer, in eleganten schwarzen Lettern eingeprägt.

»Rufen Sie diese Nummer an, wenn Sie bereit sind. Benutzen Sie ein verschlüsseltes Telefon.«

Ray sah auf die Karte hinunter und dachte nach. Als er wieder aufblickte, war Krivi bereits am Eingang des Tempels.

»Warten Sie«, rief Rao.

Als Rao die Straße erreichte, stieg Krivi in das hintere Ende einer silbernen Mercedes-Limousine mit getönten Scheiben ein. Der Wagen fuhr davon. Das Nummernschild war nicht zu erkennen.

Am nächsten Tag las Rao in der Zeitung von einem Feuer in Doktor Singhs Gebäude. Das Haus war völlig ausgebrannt und sechs Menschen dabei gestorben, unter ihnen Doktor Singh. Krivi hatte Wort gehalten. Wer immer er auch sein mochte – seine Organisation war skrupellos und effizient. Rao wusste Skrupellosigkeit und Effizienz zu schätzen.

Rao rief die Nummer auf der Karte an.

»Treffen Sie mich im Bhuta Jayanti Park«, sagte Krivi. »Kennen Sie den Pavillon neben dem Tempel?«

»Ja«, antwortete Rao.

»Dann sehen wir uns morgen. Vierzehn Uhr.«

Rao steckte sein Telefon ein.

Auf der anderen Seite von Neu-Delhi, im obersten Stockwerk eines der neuen Kommerztempels, die überall in der Stadt aus dem Boden schossen, legte Krivi sein Handy

auf dem polierten Konferenztisch ab und wandte sich zu dem Mann, der ihm gegenüber saß.

Johannes Gutenberg trug einen maßgeschneiderten italienischen Anzug aus einem Material, welches dem durchschnittlichen Kunden nicht zugänglich war. Das Jackett passte perfekt über seine schmale Brust und schuf den Eindruck eines größeren, noch mächtigeren Mannes. Gutenberg gehörte eine der ältesten und größten Banken Europas. Mit dem Erfinder des Buchdrucks hatte er nichts gemein, obwohl er zu schätzen wusste, dass man mit Gutenbergs Erfindung milliardenweise frische, saubere Euro- und Dollarscheine produzieren konnte.

»Rao hat einem Treffen zugestimmt«, sagte Krivi.

»Gut. Dann hat er Ihnen die Geschichte über eine Gruppe von Patrioten abgekauft?«

»Es ist das, was er hören wollte. Er nimmt an, dass wir indische Nationalisten sind, so wie er. Wahrscheinlich hätte er seine Meinung geändert, wenn er ihr europäisches Gesicht gesehen hätte.«

Gutenberg lachte. »Sie sind ja ein verkappter Rassist, Krivi.«

Krivi zuckte mit den Schultern. »Wie die meisten.«

»Die Menschen treffen ihre Annahmen immer basierend auf dem, was sie hören wollen«, sagte Gutenberg. »Glauben Sie, dass er einen Weg findet?«

»Vielleicht müssen wir ihm ein paar Vorschläge unterbreiten, aber ja, ich denke, das wird er. Er ist motiviert.«

Gutenberg nickte. »Möglicherweise wird er davor zurückschrecken, die Raketen abzufeuern, wenn der Zeitpunkt gekommen ist.«

»Das ist möglich, aber wir haben einige Zeit damit zugebracht, seine Psychologie zu verstehen. Er wird es tun.

Zuerst werden wir ihn etwas Staub aufwirbeln lassen. Wenn die Dinge in Bewegung geraten sind, wird es leichter sein.«

»Wenn er seinen Job richtig macht, wird es die Regierung für ihn übernehmen.«

»Das ist richtig«, sagte Krivi, »aber ich überlasse die Dinge ungern dem Zufall. Rao ist unsere erste Wahl.«

»Jeder weiß, dass indische Raketen ungenau sind«, sagte Gutenberg. »Wenn einige von ihnen in China landen, wird man es auf fehlerhafte Technik schieben.«

»Die Raketen werden dort landen, wo sie sollen«, sagte Krivi. »Die Lektion wird schmerzhaft sein. Peking wird Jahre brauchen, um sich davon zu erholen.«

»Wir haben sie gewarnt«, sagte Gutenberg abfällig und mit einer Spur Verachtung. »Sie glauben, sie könnten ihren eigenen Weg gehen und sich in das Finanzsystem einmischen. Sie verstehen nicht, mit wem sie es zu tun haben. Es wird allerhöchste Zeit, dass sie lernen, wer das Sagen hat.«

»Auf gewisse Weise kann ich es ihnen auch nicht verübeln. Wir haben unsere Existenz sehr lange geheim gehalten«, sagte Krivi. »Es ist bedauerlich, dass ihre Führer nicht hören wollten.«

Gutenberg sah auf seine Uhr, eine Patek-Phillipe. »Ich muss zurück nach Genf.«

»Werden Sie die anderen unterrichten?«

»Selbstverständlich.«

Gutenberg stand auf. Krivi erhob sich ebenfalls.

»Es war schön, Sie wiedergesehen zu haben, Johannes.«

»Ebenfalls. Sie sollten endlich wieder nach Hause kommen.«

»Ich werde kommen, bevor der Krieg beginnt. Sagen Sie Marta, dass ich das Essen ihres Kochs vermisse.«

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Nachdem Gutenberg gegangen war, musste Krivi an Martas Desserts

Anmerkungen

In meinen PROJECT-Abenteuern mische ich gern Fakten mit frei Erfundenem.

In *Das Auge Shivas* sind daher einige Dinge wahr und andere nicht. Die Geschichte um den Schatz, der von Naher Shah im Jahre 1739 aus Delhi geplündert wurde, ist wahr. Der Schatz gelangte schließlich nach Persien und war so groß, dass das Königreich für drei Jahre keine Steuern verlangte. Teil des Schatzes war der sagenumwobene Pfauenthron, ein Kunstwerk aus massivem Gold, welches eigens für den Großmogul Akbar Khan angefertigt wurde. Der Thron war mit kostbaren Juwelen und goldenen Pfauen geschmückt. Aber nachdem er Delhi verließ, verlor sich von ihm jede Spur. Seither gilt er als verschollen. Was wohl aus ihm geworden ist?

Das Juwel in dieser Geschichte, das Auge Shivas, ist erfunden, ebenso wie die damit verbundene Prophezeiung. Der Koh-i-Noor-Diamant und der Timur-Rubin hingegen sind real. Abdul Afridis Terrorgruppe ISOK ist ein erfundenes Äquivalent zu einer real existierenden Gruppe namens Le T, die Kurzform für Laschkar-e Taiba. Le T sind für viele Morde und tödliche Anschläge in Indien und Kaschmir verantwortlich und eng mit Pakistans Inter Services Intelligence Agency verwoben. Die Abu Sayyaf auf den Philippinen gibt es wirklich. Das sind keine sehr netten Zeitgenossen. So wie der ISIL im Mittleren Osten sind sie begeisterte Anhänger von Enthauptungen, Banküberfällen oder der Ermordung von Zivilisten.

Die Moschee in Hazratbal in Srinagar existiert wirklich und birgt tatsächlich eine Reliquie des Propheten Mohammed.

Die von mir beschriebene Agni-III-Rakete ist nur allzu real, ebenso wie ihre noch zerstörerische Schwester, die Agni-VI. Pakistan und Indien sind beide mit genügend Atomwaffen ausgestattet, um damit einen beträchtlichen Teil der Erde auslöschen zu können. Hinduistische und islamistische Fundamentalisten bilden eine gefährliche Mischung, und die politische Lage ist in dieser Region stets angespannt.

Der Research and Analysis Wing ist real. Indiens CIA hat sein Hauptquartier an der Lodhi Road in Neu-Delhi. Es gibt jedoch keinerlei Ähnlichkeiten zwischen Ashok Rao und dem echten Leiter der Special Operations, wer immer das auch sein mag.

Ich habe Indien selbst schon besucht - ein atemberaubendes, lebendiges Land. Der Zwischenfall mit dem Lastwagen in dieser Geschichte, bei dem das PROJECT-Team beinahe ums Leben gekommen wäre, basiert auf einem persönlichen Erlebnis. Autofahren in Indien kann ich nicht empfehlen.

Und was AEON anbelangt ... nun, es wird sich noch zeigen, ob sie wirklich existieren oder nicht ...

Table of Contents

[Das Auge Shivas](#)

[Impressum](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)
[Kapitel 64](#)